



Karl Hans Strobl
Die byzantinische Münze

Karl Habns Strobl
Die byzantinische Münze
Novelle

Der Orchideengarten, Dreiländerverlag, München, 1920

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Mit dem Umschlag des Heftes

Die byzantinische Münze

Am Morgen des 17. Mai wollte sieb Herr Lothar Brichta auf dem Dachboden seines Hauses, das ist: des Hauses des Selchermeisters Dörrgemies, erhängen. Die Motive waren teils dieserhalb, teils überhaupt. Aber der Nagel, an dem die Wäscheleine mit dem einen Ende befestigt war — das andere umschlang Herrn Brichtas Hals — dieser Nagel anerkannte die Motive nicht. Außerdem waren die Handwerker unverschämt und Herr Dörrgemies wollte sparsamerweise warten, bis sie billiger geworden wären, denn Unverschämtheit war nach der göttlichen Weltordnung ein ausschließliches Privilegium der Selchermeister. Es regnete also seit einiger Zeit durch das Dach, was den Wandbewurf in der Umgehung des bewußten Nagels befeuchtete, wodurch dieser in seinem Sitz gelockert wurde und dem Gewicht des plötzlich an ihm hängenden Herrn Brichta nachgehend, ausbrach. Das waren die Motive des Nagels. Aber eigentlich hatte der Selchermeister Dörrgemies Herrn Brichta das Leben gerettet. Was Kausalnexus genannt wird.

Herr Brichta saß auf dem Boden, betrachtete das Loch in der Wand, die Wäscheleine, die von seinem Hals herabhing, und den Nagel an ihrem anderen Ende und

sagte: »Also dann nicht.« Hierauf ging er in sein Amt, es war das Staatsamt für Volksunterernährung, trat vor seinen Vorstand und sagte: »Ich habe mich heute morgen aufhängen wollen. Die Nerven können nicht mehr. Ich bitte um Urlaub.« Der Vorstand, ein vertrocknetes Überbleibsel der früheren Regierung, war der Ansicht, die Republik bedürfe der geschätzten Kraft des Herrn Brichta. Das Aufhängen stünde in Herrn Brichtas Belieben, aber der Urlaub in seinem, des Herrn Vorstandes, und er verweigere ihn. Herr Brichta berief darauf den Angestelltenrat dieser bewaffnete sich mit Linealen und Tintenfassern, rückte aus, nahm den Vorstand gefangen« sperrte ihn ins W. C. und bewilligte den Urlaub.

Herr Lothar Brichta fuhr nach Krems. Es regnete. Die Stadt lag bang unter dem Regen, der die Häuserwände schwarz färbte, auf der Donau hing der Saum des Himmels wie ein nasses Wolltuch, hinter dem ein Dampfer tutete. Von Mautern war nichts zu sehen. Brichta ging in ein Haus, über dem eine Madonna in ovaler Rahmung das Kind auf dem Schoß strampeln ließ. Er ging weiter, die Stiege hinan, durch Dunkelheit bis vor eine sympathische, weiße Türe, die von einem Oberlicht erhellt war, auf das Regen trommelte. Er klopfte und trat ein, eine alte Dame in grauem Haar fuhr vom Nähtisch auf. »Grüß' Gott da bist du ja«, und zog ihn in eine mütterliche Umarmung. Es gab Milch, Eier und Butter:

und ein junges Mädchen, das gleichfalls du sagte. Lothar Brichta, seit dem Kausalnexus mit dem Nagel entschlossen, sich über nichts mehr zu wundern, nahm Milch, Eier, Butter und das zärtliche Du von links und rechts gelassen entgegen.

»Es muß furchtbar in Sibirien gewesen sein«, sagte die alte Dame.

»Ja, besonders dort, wo die Breiteregrade nicht mehr parallel laufen, dort werden die Verhältnisse ganz unsicher.«

»Und deine Flucht durch . . . wie hieß das doch . . . ? sagte das junge Mädchen.

»Durch dick und dünn . . . jawohl . . . man flieht, man flieht immerfort, hört gar nicht auf zu fliehen.«

Gegen Abend hob der Himmel den nassen Saum, die nassen Dächer glänzten, auf den Lachen der Straßen ließen die Buben Papierschifflein schwimmen, Unterseeboote mit Periskopen, es waren Buben von 1919. Brichta ging mit Petra nach Stein, bei der alten Kirche auf der Höhe, an der Steinmauer über den Dächern sagte er; »Ich heiße Lothar Brichta . . . beachten Sie wohl: Lothar Brichta. Was sagen Sie zu diesem Namen?«

Das Mädchen taumelte wie von einem Stoß. »Dann bist du gar nicht mein Vetter Konstantin . . . Wer sind Sie dann?«

»Finden Sie an dem Namen Lothar Brichta sonst nichts auszusetzen? Ich will Ihnen etwas sagen, ich fliehe noch

immer,« er stieß den Zeigefinger gegen seine Brust »ich habe noch nicht aufgehört zu fliehen.« Eine Schwalbe warf sich aus ihrem zackigen Flug neben ihnen über die zerbröckelnde Mauerbrüstung in die Tiefe. Jenseits der langen Brücke, in dampfenden Auen lag Mautern. In diesem Augenblick wußte Lothar, daß er das Mädchen Petra, das braune Mädel im hellen Kleid, töten würde.

Petra weinte, sie gingen weiter, in die Weinberge hinein. Lothar sagte; »Sibirien!« und blähte sich ein wenig auf. »Ich habe einen Freund, der ist Beamter und lebt von seinem Gehalt. Seine Frau ist vorige Woche gestorben. Sie wog neununddreißig Kilogramm und siebzehn Dekagramm. Die Haut war ihr so runzlig geworden, daß man sie von hinten nach vorne über den Schädel ziehen konnte. Sie wog neununddreißig Kilogramm Knochen und siebzehn Dekagramm Fleisch. Zwei Kinder sind noch da. Mein Freund fuhr nach Ungarn, um Fleisch für die Kinder zu bringen. Die ungar. Grenzwächter schossen auf ihn, er entkam. Im Zug, vor der Einfahrt nach Wien, hat man ihm das Fleisch weggenommen. Er schnitt den Kindern die Hälse durch und legte Feuer an die Wohnung. Als die Polizei kam, schoß er, die Feuerwehr kam und machte ihn zahm . . . mit dem großen Spritzenschlauch.« Er schleuderte einen Stein mit aller Kraft weit von sich, ziellos in die Dunkelheit. »Sibirien!!« sagte er.

Aber die Sterne hingen an silbernen Fäden vom

Nachthimmel, sie waren beim steinernen Manndl auf der Stadtmauer von Krems. Lothar sah Sternenlicht auf einem blassen Gesicht, er küßte das Mädchen.

Nachts kam sie zu ihm. Er schlief in der Kammer über dem Gang, drei Stufen hoch, hinter einem Kattunvorhang in weißem, sorgsam gemachtem Bett.

»So, und nun muß ich weiter . . .«, sagte er am nächsten Morgen.

»Du wolltest doch vierzehn Tage bleiben, Konstantin,« sagte die alte Dame, »wir lassen dich nicht, nicht wahr. Petra?« Petra sagte nichts, der Blick sank ihr in einen Abgrund, sie lächelte wie eine Heilige auf dem Rost.

Lothar blieb, Krampf im Gehirn, eine tödliche Angst pumpte ihm das Herz mit jeder Blutwelle in die Adern. »Ich habe einen Schulfreund getroffen,« log er am Abend, »wir wollen . . . wie sagt man doch . . . Erinnerungen auffrischen . . . mit Wein.« Und entwich mit flatterndem Mantel den gequälten Augen.

Es sind viele alte Häuser in der alten Stadt Krems. Einige stehen da und kümmern sich um gar nichts in der Welt mehr, sie zerfallen nur. Sie sind unangenehm wie jeder Zerfall. Man sollte sie abtragen, abschaffen, dachte Lothar. Andere wieder haben flüsternde Stimmen, sie rufen die Vorübergehenden an und versuchen sie festzuhalten wie alternde Gassenmädchen.

»Dies ist das Haus«, sagte der Herr neben Lothar Brichta. Vom Torbogen troff aus einem Klumpen roten

Lichtes dünnes Geriesel, rot glomm der Schlüssel in der Hand des Fremden. Das Schloß knarrte, rostige Angeln kreischten. Da lag der Hof, die winkelige Außentreppe ging unter dem säulengestützten Holzdach zum ersten Stockwerk hin an.

»Erlauben Sie,« sagte Lothar, »ich weiß nicht . . .? Warum führen Sie mich hierher . . .?«

»Erkennen Sie das Haus nicht?« Unangenehm spöttisch war die Frage. Sie schnüffelte witternd, naßkalt, eine Hundenase, stieß sie gegen seine Haut. Nun war zwar Lothar Brichta nie im Leben in Krems gewesen, aber jetzt erkannte er doch das Haus, selbstverständlich erkannte er es, wie er da mit dem fremden Menschen hinaufstieg. »Nehmen Sie sich in acht«, sagte der Mann, denn die Stufen waren morsch, und gerade in der Mitte fehlten zwei oder drei Bretter ganz. Der Lichtstrahl der Taschenlampe stieß in das Loch und stach in eine dicke Finsternis. Man mußte einen gewaltigen Schritt machen. Die Wohnungstür im ersten Stock war mit einem zerfressenen grünen Vorhang verhüllt, aus dem Motten taumelten. Dann die Zimmer, alle leer, von den kahlen Wänden hingen Spinnenweben, es roch nach ungelüfteten Jahrhunderten und Mäusedreck.

»Hier ist die Münzensammlung!« sagte der Fremde, eine Handbewegung über Kisten hin und die Pultschränke, in denen unter verstaubten Glasplatten auf grünem Samt Haufen von Münzen lagen. »Eine saure

Arbeit. Aber das Beste für die Nerven. Das Beste, was es geben kann.«

»Was gehen mich Ihre Münzen an? Und wer sind Sie eigentlich?«

»Ich bin doch der Kausalnexus, ein guter Bekannter von Ihnen. Und haben Sie denn nicht, mein lieber Freund, sich selbst angeboten, die Münzensammlung zu ordnen? Warum sonst sollten Sie nach Krems gekommen sein?« Der Mann hatte den Hut abgenommen, ein weißes Gesicht strahlte zu einer Glatze empor, an der seitlich über den Ohren zwei struppige graue Haarbüschel saßen wie beim Philosophen Schopenhauer. Das war also die Münzensammlung der Stadt Krems, und dieser Herr der Kustos des städtischen Museums, und man war gekommen, um Münzen zu ordnen. Der Nerven halber. Nicht etwa, um irgendwo für einen Vetter Konstantin angesehen zu werden. Gott behüte.

»Sehen Sie,« sagte Lothar Brichta traurig, »ich heiße Lothar Brichta. Lothar, das ist die eine Welt, Brichta, das ist eine ganz andere. Wenn Sie die beiden Hälften zusammenlegen, so sehen Sie, sie passen nicht, ganz und gar nicht Die Bruchflächen klaffen, die Zacken fügen sich nicht ineinander, es bleiben zwei Welten. Meine Mutter war Förstersgattin auf dem Jagdschloß Ludwigslust bei Namiest. Der junge Herr Baron hieß Lothar, urältester Adel, er geht bis auf die Kreuzzuge zurück, eine byzantinische Prinzessin. Meine Mutter wollte mit mir

hoch hinaus . . . aber Lothar — Brichta . . . sieht wahr, Sie finden doch auch . . .«

»Was wollen Sie,« lachte der Fremde gemütlich, »ich beiße Dörrgemies und bin Selchermeister. Haben Sie schon einen Selchermeister getroffen, der Dörrgemies heißt? Schweine schlachten und einsalzen und dabei Dörrgemies heißen, du ist noch viel schlimmer als Lothar Brichta.«

»Da haben Sie mir ja das Leben gerettet«, sagte Brichta, ein wenig beschämt, daß er erst jetzt seinen Hausherrn erkannte. »Sozusagen, nur sozusagen!« Bescheiden wehrte der brave Mann ab. »Nur so nebenbei in meiner Eigenschaft als Kausalnexus, also bitte, keine Umstände, nicht wahr.«

Als Lothar Brichta gegen Morgen in seine Kammer schlich, saß jemand am Fenster, im grauen Licht zusammengekrümmt; die Beine noch ganz im Dunkeln, Dämmerung um die Schultern aber die Stirn ein hellerer Schein.

»Ich habe schon geglaubt, du bist fort«, sagte Petra, indem sie aufstand.

So war es jetzt mit Lothar Brichta, daß er vormittags schlief, den Nachmittag im Garten saß und zusah, wie die Blüten von den Bäumen sanken. Hohes Gras fing sie auf. Pfingstrosen sprangen ihnen entgegen, vulkanische Blumeninseln von purpurnem Glast, den Zaun entlang quoll der Flieder, mit purpurnen Trauben aus dem

Grünen. Dann die Abende, langsames Schlendern zwischen den Mauern der Weinberge, fern aller Not. Die sprang ihn dann erst wieder an, in den zuckenden Nächten vor den durchwühlten Münzhaufen; da war die numismatische Arbeit, sonst eine leichte Liebhaberei seiner freien Stunden, Qual und Verdammnis. Er plagte sich mit unleserlichen Umschriften und verloschenen Prägebildern, wälzte die Münzkataloge und Handbücher.

»Zeig' mir das Haus, wo du deine Nächte zubringst«, bat Petra.

Sie gingen lange durch schmale Straßen, an abgeschabten Wandbildern und zerbröckelndem Stuck hin. Endlich, nach geraumem Suchen, blieb Lothar lächelnd stehen: »Ich finde es nicht.« Er scherzte: »Nur meine Nachtaugen sehen es.«

»Warum zerstörst du deine Nächte?« fragte Petra beklommen, »gib der Arbeit deine Tage. Hab' ich kein Recht auf die Nacht? Es ist ein Almosen, das du mir gibst, eine geängstete halbe Stunde bis zum Erwachen der Mutter.«

Lothar Brichta suchte das Haus am hellen Tag, es verbarg sich unfindbar irgendwo im Gewinkel. Nach dem Dunkelwerden stand es ihm im Weg, den Klumpen roten Lichtes über dem Tor, einen steilen Giebel reckend. »Vielleicht bin ich überhaupt tot,« dachte Brichta, »und es ist gar nicht wahr, daß der Haken aus der Wand gebrochen ist. Vielleicht hänge ich auf dem Dachboden,

und die erlahmenden Zellen meines Hirnes wirren mit letzter Kraft alle Sehnsucht und alle Glut meines Lebens noch einmal zusammen.« Eine Münze kam ihm aus dem Haufen in die Hand gekrochen, wog schwer in der hohlen Fläche, schweres Eisen, von Rost zerfressen, narbig und ihres Runds verlustig durch die Zeit. Ein Kopf in verschlissener Prägung grinste tückisch. Lothar trat vom Arbeitstisch weg in den Erker, in dem Mondschein lag, wie ferne Zeit, wie Unwirklichkeit, alle Dinge grün durchdringend, den Saft ihres Wesens läuternd. Rundbogen klommen von kurzen, mosaikglänzenden Säulchen her über Lothars Kopf zusammen. Auf den Kapitalen tranken Schwäne zu je zweien mit gebogenen Hälsen aus flachen Schalen. Seitlich hing ein schwergefaltetes Segel, streifig weiß, rot und blau, oben gerafft, vor einer Nische, darin ein überernster Heiliger an die Wand gemalt war, in einem blauen Faltenengewand bis auf die Fersen hinab, die Goldscheibe des Nimbus hinter dem Haupt. Draußen in der Nacht hob ein Wasserstrahl aus einem Marmorbecken eine tanzende Elfenbeinkugel auf, aus drei bronzenen Schlangenleibern gewunden, starrte eine Säule; Kuppeln überschwangen opalfarbene Galerien, deren Dunkelheiten von runden Schiften in regelmäßigem Abstand gezahnt waren. Dazwischen glitzerte die Donau, breit unter dem Mond dahingegossen, ein Wasser jedenfalls, dessen jenseitiges Ufer nicht abzusehen war. Grün vom Himmel her,

lichtbefeuchtet, zeigte die Münze deutlicher ihr Gepräge: das strenge Gesicht irgendeines byzantinischen Kaisers, herausquellende Knopfaugen unter einer niedrigen Stirne, hinter der Grausamkeit saß, ein Zepter über die rechte Schulter gelegt, den Reichsapfel zur Linken hochgestemmt.

»Vielleicht Romanos der Vierte, Diogenes, sagte der Kustos, »oder Alexis der Zweite, Komnenos.«

Auf der Kehrseite der Münze schnitt ein Kreuz die Fläche in vier Felder, deren drei unkenntliche Schriftzeichen trugen. Rechts oben zwischen dem Gebälk ein Dolch. Dicke Klebrigkeit haftete am Metall, Tropfen eines halbgetrockneten Saftes, der die Finger schaudern machte. Die Haut erschrak vor diesem Gefühl, die Nerven trugen es aufschrillend dem Bewußtsein zu.

»Und wenn jetzt Prinz Konstantin heimkehrt?« wand sich die fette Stimme neben Lothar.

»Sie hätten das Dach ausbessern lassen sollen, Hausherr.« sagte Lothar, »und nicht einen Kausalnexus herstellen. Jetzt hinge ich in Frieden an dem Nagel Ihres Dachbodens.«

Vergnügtes Gemecker neben dem Jüngling: »Der Erleuchtete belieben, mich mit meinem Bruder, dem Selchermeister, zu verwechseln. Ich bin doch der Kustos Dörrgemies. Kustos der städtischen Sammlungen.«

»Das weiß ich doch.« sagte Lothar, »wozu erzählen Sie mir das?«

Die Nächte waren auf wenige Stunden um Mitternacht zusammengezogen, die Morgen standen zeitig hinter den Fliederbüschen und wateten mit blanken Silberfüßen durch den Garten. In vogeldurchjubelter Helligkeit saß Petra am Fenster und weinte. »Es ist eine Münze da,« rechtfertigte sich Lothar, »die hat Gewalt über mich. Sie ist das fürchterliche prunkvolle, blutige und wunderbare Byzanz. Verstehst du, daß man von dem Geheimnis einer Münze ergriffen und gefesselt werden kann bis zum Auslöschen des Atems und Stillstand des Herzens. Ich habe alle Münzbilder enträtselt und bis auf das Jahr der Prägung bestimmt. Diese eine wehrt sich, sie hält ihr Geheimnis fest und bleibt ein stummes Stück Eisen.«

Petra zog Lothars Hand an die Lippen. »Was hast du auf deiner Hand?« fragte sie.

Es waren braune, häßliche Flecken an den Fingern, klebrige Feuchtigkeit die zwischen den Gelenken zähe spann und auf den Nägeln trocknete. »Es ist der Rost«, lächelte Lothar. Er blies über die Hand, kleine braune Staubwolken flogen in den Morgenglanz. Aber darunter war die Haut weißlich versengt, wie von Brandblasen hochgezogen.

»Trink' mich aus,« sagte Petra, »Schicksal, Gott. Ewigkeit, Abgrund!«

Gegen Mittag, im Wassersturz, am Waschtisch, klopfte ein Finger an der Tür, zaghaft und vertraut. Lothar endete den Guß, rieb mit rauhem Tuch die nassen Blößen

trocken, öffnete. Petra war es, stöhnend, Krallenfurchen des Entsetzens um Mund und Stirn, einen Schrei in den Augen. »Der Brief,« keuchte sie, »der Brief. Ich habe ihn noch abfassen können.«

Lothar las. Konstantin entschuldigte sich. Grenzsperren und Willkür unentstandener Raubstaaten hatten seine Reise gehemmt, aber nun waren die Hindernisse beseitigt, er kam, er würde durchbrechen, niemand sollte ihn mehr aufhalten. Lothar las, was buchstabenlos zwischen den Zeilen stand. »Er liebt dich.«

Sie senkte die Stirn, aus dem Ausschnitt des Kleides zögerte Rot ins matte Hell ihres Gesichtes. »Wir haben uns nie gesehen. Er kennt nur mein Bild. Ich schrieb ihm in die Gefangenschaft, er bat, meine Briefe seien es, die ihn am Leben erhalten. Jammer. Kälte und Hunger, fürchterlichste Not hätten ihn zerbrochen.« »So liebt er deine Seele, Petra.« Er zog die Uhr, die Sekunden kreisten um ihr Blatt, winzig trieben sie die Minuten vorwärts. Ein Strahl aus dem Kastanienbaum spiegelte im Glas, in einem Blitz fing sich ein Bildchen des Zimmers, um ein zerstörtes, zuckendes Gesicht herum. »Ich muß fort!« Vor ihr hingesunken, riß Petra Lothars Hände an ihre Stirn, ihr Körper wühlte sich an seine Knie hin. »Du darfst nicht fort.«

Er sah die Brandblasen seiner Finger, seine Aufgabe hing groß vor ihm, eine ungeheure Scheibe, Gold und Rot, von wechselnden Gesichtern übersponnen, einem

Gewölk von Bildern.

Er blieb, rang Nächte hindurch mit der Münze, kein Buch nannte sie ihm, die Randschrift war von der Zeit abgenagt, der Kustos meckerte vergnügt: »Der Erleuchtete bemühen sich umsonst.« Keine andere Münze trug auf der Kehrseite Kreuz und Dolch.

»Ich ertrage diese Zeit nicht mehr«, sagte Lothar Brichta.

Der Kustos Dörrgemies blies die Backen auf, seine Haarbüschel wehten in einem unfühlbaren Wind: »Die Zeiten sind immer dieselben. Es ist immer die gleiche Summe von Glück und Unglück, Schuld und Unschuld, Verbrechen und Liebe auf der Welt. Wir sind immer irgendwie im Rückstand, zahlen immer alte Rechnungen.«

»Heute hin ich achtzehn Jahre«, sang Petra. Sie konnte Worte in die Luft werfen, daß sie wie ein Schimmer schwebten und langsam ins Herz sanken. Lothar lief und brachte ein schlankes Glas, in Kupfer gefaßt, einen gläsernen Stengel für Blüten. »Du sollst mich heute nacht mit dir nehmen.« Sein Nein wollte eine wehende Mauer errichten, ihre Bitten bebten daran hin und untergruben es. Ihre demütigen, ergebenen, sehnsüchtigen Bitten waren stärker als sein wehrendes Nein. Was hatte er ihr alles von den Herrlichkeiten des Hauses erzählt, vom Mosaik der Gewölbe, dem marmornen Bad, den goldenen Kronleuchtern, dem Blick vom Erker über die bronzene

Schlangensäule, den Brunnen, die Kuppeln, das unermessliche Wasser? Und eine ganze Nacht vom Abend bis zum Morgen . . . »Glaubst du, daß ich blind bin«, sagte sie, da brach sein Nein zusammen.

»Hier bin ich noch nie gewesen«, staunte sie vor dem Tor des alten Hauses, vom roten Lichtklumpen über der Wölbung rann es auf ihre Schultern. Sie stiegen hinan, durch die modrigen Räume hinter der grün verhangenen Glastüre. Im Erkerzimmer die erbrochenen Kisten, Bücher auf dem Tisch, auf dem grünen Samt der Pultkasten, die Münzen in Reihen, je einen Zettel beschwerend, der ihre Herkunft bestimmte. Petra lächelte ihrem Dichter zu, der diese kahlen Räume zu Palästen der Numismatik in Traume wandelte.

»Diese Münze da,« sagte Lothar, »das ist sie? Heute weiß ich es: ich kenne sie . . .«

Petras Hand, eine schmale Schale, sank vom Eisengewicht der Münze. Sie sah das erloschene, heimtückische Gesicht des Kaisers mit den vorquellenden Augen, sie sah auf der Kehrseite Kreuz und Dolch. Leise schrie sie auf.

Und nun kam alles sehr rauch. Lothar umfaßte sie, unter dem mosaikgeschmückten Rundbogen traten sie in den Erker. Auf den Säulenkapitälern trinken die Schwäne aus flachen Schalen. Seitlich hing das damastene Segel in schweren Falten vor der Nische mit dem Heiligen. Im Augenblick ihres Vorbeischreitens hob eine Hand die

Falten auf, ein junger Mensch trat von der Marmorschwelle herab. Purpurn lief eine Binde um seine Stirn, purpurn lief das Gewand von den Schultern zu den Fersen, ein geschnittener Stein hielt es mit einer Goldfibel nahe dem Hals. Er stand vor den beiden, traurig und schmerzvoll, die herabhängende Hand zuckte ihm auf den Anriß eines Gedankens. Jetzt wurde sein Kinn schwer und eckig, drängte sich kantig vor, durch bittere Spalten von den Mundwinkeln her gegen die Wangen abgegrenzt, es trug an einem Wort; und jetzt spie er es aus, gegen Petra hin: »Dirne!«

Er hob die zuckende Hand zu einem Beutel am Gurt, griff hinein. Aus seinen schmalen Fingern sprang etwas in Petras Gesicht, klirrte metallisch zu Boden, eine plumpe Eisenmünze. Auf der nach oben gewandten Kehrseite sah man ein Kreuz, das die Fläche in vier Felder teilte, von denen drei mit unkenntlichen Buchstaben erfüllt waren, während das vierte einen Dolch trug.

Sie schrie einen Namen. »Konstantin!« schrie sie wie eine letzte verzweifelte Anrufung der göttlichen Gnade vor dem Versinken.

»Wie war das damals doch?« fragte Lothar hart und laut.

Sein rechter Arm war schwer und lang, mit einem guten Gewicht am Ende. Er hob es langsam empor, schlug es über die Stirn mit der purpurnen Binde hin. Sie

dröhnte, klaffte entzwei, aus einem Spalt dampfte es breiig, wie Eiter mit Blut, Gehirn floß aus der zerklopfen Schale. Der junge Mensch sank hin, riß den Vorhang herab, in dessen Falten die krampfende Hand griff. Weiß, Blau und Rot, die Streifenfarben liefen sehr wirr durcheinander, brachen im breiten Strom entzwei, zackten jäh zurück, zerknickten, verschoben im eckigen Wurf. Über das Farbengerümmer an die Brust des Toten heulte Petra hin. Sein stilles Gesicht sah ihr seltsam verwundert über das braune Haar, das ihm auf die Brust rann.

Lothar rührte sie an. Sie fauchte empor, ein rasendes Tier, sie zischte Wut, Verzweiflung und Ekel gegen ihn. So war es also gekommen, was längst herangedroht hatte, es war da, er stand vor ihm, ungerüstet, obwohl er von der Angst wie von tausend Toden schon längst zerfressen war.

»Warum denn nur?« fragte jemand.

Der Kustos Dörrgemies wand sich in spöttischer Ergebenheit: »Der Erleuchtete fragen? Warum? O Gott. Teils dieserhalb, teils überhaupt. Was Kausalnexus genannt wird. Jawohl.« Er trug eine weiße Toga mit Purpursaum, sein Bauch hüpfte vor Lachen, den feisten Leib unterstützten zwei nackte Beine, deren Waden mit schwarzen Haarstacheln bewachsen waren: »Der Erleuchtete sehen mich an? Ich komme nämlich vom Maskenball, verstehen Sie, Maskenball. Wir feiern heute

den achtzehnten Geburtstag Ihrer Hoheit der Prinzessin Petra. Ich stelle einen Senator vor. Senator Dörrgemies stellt sich gehorsamst vor.«

Es stand eine seltsame Blume auf dem Mosaikboden. Gerade und steil stand sie, eine blanke Klinge, mit der Spitze in einem runden Eisenstück. Mit dem Griff ergab sie ein kleines, steiles Kreuz. Lothar zog die Klinge heraus und ging, indem er sie schonungsvoll halb hinter dem Rücken barg, auf Petra zu. »Sie ist aus der Münze gewachsen«, sagte er und versuchte die Knie zu straffen und den Nacken zu heben, die Muskeln schlampften ihm schleimig um die Knochen. »Petra«, sagte er. Sie war an die Wand gewichen; ihre Arme über das Mosaik zu beiden Seiten hingespant, waren verdreht und hager, wie die einer Gekreuzigten. Ihre Zähne waren gefletscht ihr Mund peitschte Lothar mit Schimpfworten in einer fremden Sprache.

Er ging weiter auf sie zu und ließ der Klinge ihren Weg. Petra sank vor ihm hin, zwischen seinen Füßen und der Wand, ein Bündel Kleider, von braunem Haar überflutet.

Ebenda hörte man Frau Fink in der Küche an der Kaffeemaschine. Die Gemeinde hatte ein Achtelkilo Bohnenkaffee ausgegeben. Nun knisterten und krachten die Bohnen zwischen den Eisenzähnen der Maschine. Das Feuer prasselte, die Vögel im Garten sangen, der Tag begann in Arbeitslust und Herrlichkeit zur Ehre Gottes.

Lothar Brichta ging in die Küche hinüber, wo Frau Fink, am Herd kauern, ins Feuer blies. »Ich muß Ihnen nur sagen, Frau Fink, einer meiner Freunde . . . einer meiner Freunde hat seinen zwei hungernden Kindern die Häse durchgeschnitten. Was sagen Sie? Was Ihre Tochter Petra anbetrißt Frau Fink, die sitzt drüben in meiner Kammer am Fenster und rührt sich nicht . . . Was sagen Sie? —«

Der Vetter Konstantin kam übrigens niemals. Entfernte Verwandte berichteten später einmal der vereinsamten Frau Fink, sie hätten läuten gehört, er sei auf der Heimfahrt verunglückt. Um mit dem übervollen Zug mitzukommen, habe er das Wagendach erklettert und sei dann mit eingeranntem Schädel unter irgendeiner Brücke gefunden worden.